

4.1.2.4 Zusammenfassung

Mit den kommunikativen Formen des »Plauderns« oder der gezielten informellen Alltagskommunikation lassen sich Verbindungen schaffen, die sich in formalisierten Strukturen nur schwer herbeiführen lassen. Gleichzeitig können genau in diesen informellen Settings wesentliche Elemente des Miteinanders, der gesellschaftlichen Realitäten und der Umgang mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten aktiv ausbalanciert werden. Es geht dabei darum, Vertrauen und Vertrautheit zu schaffen, gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu bearbeiten und Offenheit für utopische Vorstellungen von Gleichheit in Differenz zu kreieren. Auch der Umgang mit verschiedenen religiösen Prägungen, Ritualen und Vorstellungen kann so zu einem fluiden und gestaltbaren kommunikativen Alltagsbestand geformt werden. Dies ist dann eine Form interreligiöser Alltagspraxis und ebenfalls eine gelebte und erlebte Bestätigung, dass die Idee des interreligiösen Miteinanders in der Drei-Religionen-Kindertagesstätte zu realisieren ist und bereits vorgelebt werden kann.

4.2 Die kommunikative Balance zwischen interpersonalem Beziehungsgewebe und Intergruppen-Repräsentanz

Mit der Differenzierung der kommunikationswissenschaftlichen Wahrnehmung im Rahmen dieser Studie wurde bereits deutlich gemacht, dass die untersuchten Aushandlungsprozesse einerseits als Kommunikation im Nahbereich (Freundschaft, Familie etc.) verstanden, andererseits als Intergruppen-Kommunikation untersucht werden können, da die Beteiligten jeweils unterschiedliche Institutionen und Vereine verschiedener Religionsgemeinschaften repräsentieren und bis hin zu Entscheidungen über weitreichende finanzielle Verantwortlichkeiten für diese sprechen. Diese Doppelfunktion der Beteiligten wird kommunikativ kontinuierlich ausbalanciert und in den verschiedenen Phasen der Aushandlungsprozesse durch Zugehörigkeitssignale Einzelner jeweils aktualisiert bzw. balanciert.¹⁵⁹

159 »Rather, and this may be one means in the long run of developing a unique *intergroup communication theory*, readers are encouraged to hold on to any constructs, phenomena, and processes found in a given setting and to apply them innovatively to other intergroup situations where they may be invisible« (Hervorhebung im Original) Giles, 2012, 4.

4.2.1 Kommunikative Signale von interpersonaler und Intergruppen-Kommunikation

Auf der einen Seite weisen die Daten auf einen hohen beziehungs- und vertrauensorientierten Kommunikationsanteil im interpersonalen Bereich der Beteiligten hin. In Alltagskommunikationen, langen ausgiebigen Phasen der Geselligkeit und insbesondere emotionalen Phasen (Lachen, Weinen, Zeichen von Nähe) werden Beziehung und Vertrauen kommunikativ mit hohem Einsatz (re)konstruiert. Dabei lässt sich eine deutliche Unterscheidung der kommunikativen Prozesse für die Phasen erkennen, in denen es um die konkreten Verhandlungsbereiche zur Umsetzung der Drei-Religionen-Kindertagesstätte geht. Die Verhandlungen zum Bau der Drei-Religionen-Kindertagesstätte erfordern einerseits nachvollziehbare Informationen über Aktionen, die außerhalb der Gespräche vorgenommen werden, und die (kommunikative) Einbindung von Entscheidungen, die die Beteiligten miteinander treffen, die aber Auswirkungen und Abstimmungsbedarf mit dem jeweiligen Verein oder der jeweiligen Institution erfordern, als deren Vertreterinnen/Repräsentantinnen die Beteiligten jeweils in die Verhandlungen gehen.¹⁶⁰ Aus diesen beiden Bereichen kommunikativer Prozesse ergeben sich überlappende Kommunikationen, in denen eine Unschärfe vorliegt. Einerseits gibt es hier einen Geselligkeitsmodus, der geprägt ist von relationalen Bezügen (interpersonaler Kommunikation), und andererseits einen Verhandlungsmodus, der geprägt ist von der Repräsentanz der vertretenen Organisationen/Vereinen (Intergruppen-Kommunikation).

Rosa: »Jetzt lasst uns doch schon mal weitergucken, ob es noch ein paar Elemente gibt, die wir denken können oder ob wir gucken können, was wir an Beratungsbedarf haben. Wie kriegen wir zwischen den drei Modellen, die du gesagt hast, Stefanie ..., ich hab von den drei im Kopf keins priorisiert, wo ich sage, dass es drei unterschiedliche Träger sein Für mich, wenn ich realistisch bin, sind die irgendwie gleichrangig, weil, das muss funktionieren. Und das Modell, was für uns am besten funktioniert, da vertrau ich uns inzwischen auch genug, ich kann mir das gut vorstellen, dass Britta, dass du baust und dass wir alles dazu schießen, was wir irgendwie können, und dass wir trotzdem 'ne Augenhöhe hinkriegen, aber da hab ich überhaupt kein ... das merk ich, ich glaub, da wäre ich vor 'nem halben Jahr, da wäre ich noch anders drauf gewesen. Aber jetzt hab ich das Gefühl, also von mir aus können wir die drei Modelle und das wäre dann wirklich 'ne Frage an den Juristen, können wir einfach durchdenken, Vor- und Nachteile und uns dann jeweils nochmal klar machen, was heißt das intern. Oder wie seht ihr das?«

160 Schubert befasst sich kritisch mit der Rolle der Repräsentant:innen, wenn sie sie als »Gatekeeper« und »Broker« bezeichnet; Schubert, 2014b, 233.

Britta: »Mal jetzt die Variante eins, jeder baut für sich. Da ist immer die Frage, wie realistisch ist, dass das gelingt, dass jeder für sich baut. Ich glaube, das wäre für alle das Einfachste. Du gehst zu deiner Bank, holst die 1,3 Millionen, du gehst zu deiner Bank und holst die 1,3 Millionen, ich geh zu meiner Bank und hol mir 1,3 Millionen, und dann gucken wir noch, wie wir die Turnhalle hochziehen.« [Lachen]

Rosa: »Da lachen wir dann die Eltern ran.« [Lacht]

Britta: »Das wäre das Einfachste, und dann hat jeder sein Risiko mit seiner Hütte. Wenn sie nicht voll ist, muss er dann gucken, wie er seinen Kredit dann zahlt, aber so ist es dann in der Variante drei, da muss viel geklärt werden. Ich vertraue euch, aber jeder andere, der an den Stellen Entscheidungen mit trifft, das muss dann so was von wasserdicht abgesichert sein, auch weil, ich wollte noch 15 Jahre bleiben, wenn ich ein Projekt dann so in den Sand setzte mit so viel Verlust, dann war's das.«¹⁶¹

In der hier vorgestellten Sequenz erörtern Rosa und Britta die Möglichkeiten, mit welcher Konstruktion die Umsetzung des Baus einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte am besten möglich sein könne. Dabei bezieht sich Rosa zunächst sehr deutlich auf die Vereine/Institutionen, die das Vorhaben umsetzen wollen (»Träger«). Dementsprechend spricht sie von »Modellen«, »Beratungsbedarf« und »Prioritäten im Kopf«. Eine Veränderung beginnt dort, wo sie sich konkret auf ihre Einschätzung bezieht, die anschließend ein inklusives »wir« nach sich zieht. Es geht nicht mehr um die abstrakte Ebene der Umsetzung, sondern um die Frage, ob die Beteiligten gemeinsam ein Modell befürworten, weil es »für uns am besten funktioniert«. Dass hier der Fokus auf interpersonale Kommunikation gelegt wird, wird durch ihr anschließendes Bekenntnis zur Entwicklung des Vertrauens auf die Beteiligten signalisiert (»vertraue ich uns inzwischen auch genug«). Wenn sie im Folgenden von der Umsetzung des Baus spricht, nimmt sie keinen Bezug mehr auf die Träger, sondern spricht Britta persönlich als diejenige an, die persönlich bauen würde (»dass du baust«). Diese Haltung erklärt sie mit einer Entwicklung der persönlichen Vertrauensbildung. Dass sie abschließend eine offene Einschätzungsfrage direkt an die Beteiligten richtet, signalisiert zusätzlich den Aspekt interpersonaler Bezugnahme. Britta nimmt die Frage auf, indem sie sich mit dem sprachlichen Verweis (»Variante eins«) auf den Beginn von Rosas Beitrag zu den Trägern bezieht. Während sie sprachlich zunächst offenlässt, ob sie von Trägern oder von Individuen spricht (»jeder baut für sich«), wechselt sie im weiteren Verlauf in ein persönliches Du und formuliert die Umsetzung

161 4. Treffen 20.04.2016.

des Bauvorhabens von Seiten der Träger so, als würde jede Beteiligte dies ad personam umsetzen: »Du gehst zu deiner Bank, holst die 1,3 Millionen, ich gehe zu meiner Bank und hole die 1,3 Millionen [...] und dann gucken wir noch, wie wir die Turnhalle hochziehen.« Obwohl sie hier eigentlich von der Umsetzung durch die Vereine/Institutionen spricht, formuliert sie diesen Vorgang so, als würden die Personen selbst es tun – also interpersonal. Sie führt diesen Kommunikationsmodus auch in ihrem nächsten Beitrag fort und bezieht das Bauvorhaben in diesen Kommunikationsstil mit ein (»jeder seine Hütte«). Nicht zuletzt das Risiko, das damit verbunden sei, formuliert sie als individuelles Risiko. Abschließend geht auch Britta auf das erarbeitete Vertrauen ein, das sie ausschließlich interpersonal begründet: »ich vertraue euch, aber jeder andere, der Entscheidungen mit trifft«. Hier geht es beim Stichwort Vertrauen wieder unmittelbar um die Personen selbst und nicht um die Vereine/Institutionen. Sie betont abschließend, dass es bei der Beteiligung weiterer Personen bzw. Vereine/Institutionen unerlässlich sei, Sicherheiten abzugeben, weil sie im Fall ihrer Bauherrenschafft sonst persönlich das Risiko tragen würde.

In diesem Abschnitt wird deutlich, dass der Kommunikationsmodus auch im Kontext der Beteiligung der Träger interpersonal ausgerichtet ist – insbesondere dann, wenn es um das gegenseitige Vertrauen geht. Dabei gehen die Sprecherinnen beide davon aus, dass die Beteiligten jeweils nachvollziehen können, ob sie sich im Kontext eines angesprochenen Du auf die Person oder den/die jeweils vertretene/n Verein/Institution und damit auf Intergruppen-Kommunikation beziehen. Mit dieser Sequenz wird deutlich, was zu Beginn bereits angesprochen wurde: Während die Frage nach interpersonaler bzw. Intergruppen-Kommunikation den Fokus beschreibt, unter dem die Analyse steht, und die Beziehung der Interaktanden zueinander darüber definiert wird, bleibt im Rahmen der analysierten Aushandlungsgespräche genau diese Beziehungsdefinition fluide. Die Beteiligten treten als einzelne Subjekte mit einem hohen Interesse an Beziehungsaufbau untereinander auf. Gleichzeitig aber – qua ihrer jeweiligen Rolle in den Vereinen/Institutionen, denen sie angehören, – repräsentieren sie diese auch und treten als deren Sprecherinnen auf, wodurch die Frage der Intergruppen-Dynamik immer wieder in den Vordergrund tritt. Die Betonung der interpersonalen Bezugnahme ermöglicht den Beteiligten darüber hinaus, den Macht- und Ressourcenunterschied zwischen den vertretenen Vereinen/Institutionen zumindest kommunikativ so zu überbrücken, wie Rosa es formuliert, »Britta, dass du baust und dass wir alles dazu schießen, was wir irgendwie können und dass wir trotzdem 'ne Augenhöhe hinkriegen«.¹⁶²

162 4. Treffen 20.04.2016; vgl. Kapitel 4.4.

4.2.2 Das Verhältnis der Person zum vertretenen Verein/zur vertretenen Institution

In anderen Sequenzen formulieren die Beteiligten wiederum sehr klar ihr eigenes Verhältnis zu dem Verein/zur der Institution, die sie jeweils vertreten.

Rosa: »Aber das wäre von Masorti, ich muss meinen Vorstand noch fragen, aber die tun normalerweise, was ich will, das wäre mein Punkt wirklich zu sagen, wir gehen für dieses Projekt an den maximalen Kreditanschlag, auch für die Partnerschaft, das finde ich ist völlig...«¹⁶³

Insbesondere im Hinblick auf finanzielle Risiken, die ein Verein oder eine Institution eingeht, erklärt Rosa in Bezug auf den von ihr vertretenen Verein Masorti, dass sie dies mit dem Vorstand absprechen müsse, dieser ihren Entscheidungen aber in der Regel zustimmen würde. Für Salima als Vorsitzende des DMZ ist insbesondere die Zustimmung ihrer Mitglieder und die klare Nachvollziehbarkeit wesentlich:

Salima: »Ich müsste gar nicht Besitzer sein oder in so 'nem Vertrag als Besitzer auftauchen, mit dem Verein DMK, deswegen ist es für mich einfacher und auch dass es andere, also jetzt vom DMK Leute oder andere, die N [Name] oder so, dass die das anderen Muslimen erzählt, das muss ja auch irgendwie für die Leute nachvollziehbar sein, wenn dann will ich das korrekt haben, also dass sie dann wirklich sehen, wir sind zum Beispiel Mieter bei euch. Dass irgendwie alles abgeklärt ist.«¹⁶⁴

Salima: »Das sind so die Wege, die ich jetzt gehen würde, wenn die Bank jetzt sagt, also Kredit können wir vielleicht so oder so, und DMK halten wir auch in dem Sinne für kreditwürdig, wenn es nach islamischen Prinzipien möglich ist. Das sind dann auch so Sachen... dann muss ich die Mitglieder mit im Boot haben, die müssen da ja auch nochmal mitgehen, das würd ich dann nicht alleine entscheiden wollen, gerade wenn es dann so eine Summe auch ist, dann hätte ich die schon gerne hinter mir.«¹⁶⁵

Für den Evangelischen Kindertagesstättenverband und seinen Vorstand in der Person von Britta hingegen ist der Aufsichtsrat als feste Kontrollinstanz implementiert und scheint deutlich höhere Anforderungen an Britta zu stellen, und die persönlichen Konsequenzen für ihre berufliche Zukunft stellt sie als sehr gravierend dar:

163 4. Treffen 20.04.2016.

164 6. Treffen 31.10.2016.

165 4. Treffen 20.04.2016.

Britta: »Ansonsten bin ich diejenige, die ihren Job verliert. Das will ich nochmal ganz, ganz deutlich machen, wenn der Aufsichtsrat, wenn ich hier Scheiße baue und quasi den Kita-Verband gefährde, dann bin ich weg vom Fenster.«¹⁶⁶

Stefanie schließlich befindet sich in einer anderen Situation, da sie nicht als Bauherrin oder Vertragspartnerin im Rahmen des Baus einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte auftritt/auftreten wird. Der Kirchenkreis Berlin Stadtmitte, für den sie als Vertreterin in Erscheinung tritt, ist dabei als Initiator aber ohne eigene rechtliche Beteiligung mit im Spiel:

Stefanie: »Dann kann ich auch... immer wieder sagen, dass der Kirchenkreis dieses Projekt als Kirchenkreis haben will [...].«¹⁶⁷

4.2.3 Interpersonale und Intergruppen-Kommunikation

Im Zentrum interpersonaler Kommunikation stehen relationale Interaktionen, also kommunikativ konstruierte Beziehungsprozesse. Dazu betont vor allem Manning, dass Kommunikation selbst schon die Beziehung sei und nicht als Container verstanden werden solle, der die Beziehung enthalte.¹⁶⁸ Dies ist für die Frage nach dem Ausbalancieren zwischen interpersonalen und Intergruppen-Aspekten grundlegend, weil der Beziehungsaspekt nach Manning immer im Vordergrund stehe. Primär gehe es um die jeweils individuelle Beziehungsgestaltung, die auch Ausdruck der jeweiligen Charaktere, persönlichen Vorlieben und Persönlichkeiten sei.¹⁶⁹

»As such, interpersonal communication scholars should continue to expand inquiry into how relationships, identities, and tasks are in the communication (constituted by it) rather than simply continuing our current dominant focus on the communication in the relationships or between two or more people (containing it).«¹⁷⁰

Auch wenn die Frage nach Identität im Rahmen interpersonaler Kommunikation eine Rolle spielen kann, tut sie dies zeitgleich zu anderen Aspekten. Dies unterscheidet sich bei der Wahrnehmung von Intergruppen-Interaktionen.

166 11. Treffen 26.09.2017.

167 10. Treffen 30.08.2017.

168 Manning, 2020, 35-36.

169 »People's communicative episodes can be defined by varying degrees of interpersonal salience. The extreme of this would be an interaction influenced only by participants' moods and personalities, and one where their social identities were virtually irrelevant« Giles, 2012, 3.

170 Manning, 2014, 432.

Hierbei gilt die Annahme als zentral, dass sich das Empfinden der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, aus deren Position heraus die Interaktion spezifisch motiviert oder gestaltet wird, häufig auf das bezieht, was als Identität bzw. Gruppenidentität bezeichnet wird.¹⁷¹ Dabei geht es vor allem um die Frage, wie hervorstechende soziale Zugehörigkeiten und nicht individuelle Charakteristika die Kommunikation prägen.¹⁷² Im Fokus steht, wie im Rahmen kommunikativer Interaktionen Informationen über die Zugehörigkeiten zu (Identifikationen mit) verschiedenen sozialen Gruppen vermittelt und miteinander kommuniziert werden und wie diese Gruppeninformationen bzw. -zugehörigkeiten kommunikative Interaktionen prägen.¹⁷³ Grundsätzlich ist Kommunikation immer eine interpersonale und Intergruppen-Interaktion.¹⁷⁴ Wird aber der Fokus auf die Intergruppen-Kommunikation gerichtet, können dadurch leichter Konflikte und Missverständnisse erklärt werden, insbesondere wenn dies im Zusammenhang mit Machtgefallen zwischen den jeweiligen Gruppenzugehörigkeiten einhergeht.¹⁷⁵ Intergruppen-Kommunikation bezieht sich vor allem auf die Sozialpsychologie und die »Theorie der sozialen Identität« (»Social Identity Theory« – SIT¹⁷⁶). SIT geht davon aus, dass Individuen sich selbst als Mitglieder von »Ingroups« wahrnehmen und von anderen als Mitglieder dieser Gruppe wahrgenommen werden. Aus der Gruppenmitgliedschaft ergibt sich sozialer Wert und emotionale Bedeutung. Zuordnungen werden jeweils mit Wertungen im Hinblick auf die soziale Gruppe verbunden. Eine komplexe Vorstellung von sozialer Identität liegt diesem Konzept zugrunde. Diese Theorie fokussiert vor allem auf die Dynamiken und Bedürfnisse zwischen den jeweils interagierenden Subjekten und deren (sozialen) Identitäten.

171 Vgl. Harwood, 2012, 167-168.

172 »In contrast, would be interactions where participants' group identities – their clans, cliques, unions, generations, families etc. – almost entirely dictate the conversational dynamics; speakers' idiosyncratic characteristics here would be almost immaterial«. Giles, 2012, 3; Harwood, 2012.

173 Vgl. Allport, 1979; Pettigrew, Tropp, 2008. Nach der Kontakthypothese gilt, dass je mehr Intergruppen-Kontakte Personen haben, sich Vorurteile und Stereotype umso mehr abbauen. Unter spezifischen Bedingungen kann dieser Prozess noch unterstützt werden. »Work on contact highlights the importance of institutional support and advocacy of more positive intergroup relations, the importance of equal status between groups, the importance of cooperation between groups and the importance of positive media presentations of intergroup friendships – to name just a few.« Everett, 2013, Abs. 1. Kritisch anzumerken ist allerdings gegen die Kontakthypothese, dass während des deutschen Nationalsozialismus die häufigen Kontakte zur jüdischen Bevölkerung die nicht-jüdische Bevölkerung nicht von der gesellschaftlichen Beteiligung an der Schoa abgehalten haben.

174 »Henri Tajfel had always argued (somewhat mischievously) that at least 70 % of so-called interpersonal interactions were actually highly intergroup in nature.« Giles, 2012, 3.

175 Giles, 2012, 9-12.

176 Vgl. Tajfel, Turner, 1979; Tajfel, Turner, 1986.

Da es bei der Frage nach Intergruppen-Kommunikation auch – wie in der SIT – um Identität geht, greife ich auf Sascha Nickes prozessuales Verständnis von Identität zurück, wobei das Konzept von Identität insgesamt zunehmend kritisch betrachtet wird (s.u.).

»Prozesshafte Identität wird also in der Begriffstheorie als eine temporäre, vielfältige und relative Erscheinungsform verstanden, die im Verhältnis zur situativen Umwelt, den eigenen Selbstbildern und Moralvorstellungen, den sozio-kulturellen Denkweisen und Verhaltensnormen gebildet wird.«¹⁷⁷

4.2.4 Intergruppen-Kommunikation als »Boundary Work«

In den letzten Jahren wurden der Begriff und die Konzeption von Identität intensiv und kritisch diskutiert.¹⁷⁸ Im Rahmen dieser Untersuchung kommt dem Konzept und Begriff der Identität im Rahmen interreligiöser Aushandlungen keine Schlüsselfunktion zu, denn es geht bei der Forschungsfrage weniger um die inneren Prozesse der Beteiligten, sondern um das Wie kommunikativer Interaktionen und um die Frage, wie Ein- und Ausschlussprozesse kommunikativ konstruiert werden. Dazu lassen sich im Bereich von Intergruppen-Aushandlungsprozessen kommunikative Abgrenzungen und Zugehörigkeiten sowie die kommunikative (Re-)Konstruktion von Grenzziehungen erkennen. Darum werde ich mich im Folgenden zunächst auf Klinkhammer beziehen, die den Begriff der Boundary Work (Grenzziehungspraktiken) in die Analyse interreligiöser Kommunikationen einführt, ohne dabei allerdings den Identitätsbegriff vollkommen aufzugeben.¹⁷⁹ Mit dem Begriff der Boundary Work erläutert sie, »inwiefern der interreligiöse Dialog als eine spezifische Auseinandersetzung mit religiösen und gesellschaftlichen Grenzen zu beschreiben ist, in der die Akteure (religiöse) Identität und (religiöse) Alterität rekonfigurieren.«¹⁸⁰ Sie untersucht in diesem Zugang kritisch, ob sich die These bestätigen lasse, dass interreligiöse Interaktionen immer einen Beitrag zu friedlichem, gesellschaftlichem Zusammenleben leisteten. Klinkhammer beschreibt hingegen, dass in interreligiösen Dialogen vielmehr neue Grenzen

177 Nicke, 2018.

178 Vgl. Aladin El-Mafaalani, 2019; Strauß, 25.02.2019. Auf Identität bezogene Prozesse von Inklusion und Exklusion sind nicht von gesellschaftlichen Exklusionsprozessen wie Rassismus, Antisemitismus oder Islamfeindlichkeit zu trennen. Darauf kann aber im Rahmen dieser Arbeit nur hingewiesen werden.

179 Vgl. Klinkhammer, 2019.

180 Klinkhammer, 2019, 79.

durch »Spaltung und Fusion«¹⁸¹ entstünden.¹⁸² Der Kontakt zwischen Kollektiven, so führt sie aus, rege eher zur Grenzziehung an.¹⁸³

»Bei den befragten Dialoginitiativen hat sich beispielsweise häufig die Tendenz gezeigt, die bestehenden ungleichen gesellschaftlichen Machtverhältnisse in der Dialoggruppe über Statusunterschiede auf den genannten Ebenen zumeist ungewollt zu reproduzieren.«¹⁸⁴

Auch Nagel greift auf Boundary Work als Analyse-Kriterium in interreligiösen Formaten zurück, indem er zwischen sozialen und symbolischen Grenzen unterscheidet. Als symbolisch gelten diejenigen Grenzen, die konzeptuelle Abgrenzungen darstellen, als soziale Grenzen hingegen diejenigen, die sich durch ungleichen Zugang und ungleiche Verteilung von Ressourcen manifestieren.¹⁸⁵ Grenzen, so führt er aus, könnten strategisch ausgeweitet und reduziert werden und schließlich als klare oder verwaschene Grenze in Erscheinung treten.¹⁸⁶ Was sich in den untersuchten Daten zeigt, nämlich die Balance zwischen potenzieller Intergruppen-Grenzziehung auf der einen Seite und möglicher interpersonaler Grenzaufweichung auf der anderen Seite, wird von Klinkhammer als zu problematisierende Strategie im Bereich der Konfliktvermeidung verstanden, wenn der Akzent der interpersonalen Beziehungen überbetont werde:

»Dieser Ansatz erscheint erfolgreich bezüglich der Verbesserung der persönlichen Beziehungen zueinander, allerdings bestehen starke Bedenken bezüglich des Effektes für eine Generalisierung dieser persönlichen Erfahrungen auf die Gesamtgruppe.«¹⁸⁷

181 Klinkhammer, 2019, 87.

182 »[...] Indem ich mithilfe der strukturalistischen Betrachtung des Geschehens als *boundary work* aufzeige, dass und inwiefern es sich bei den interreligiösen Dialogen um eine Arbeit an identitätsbezogenen Grenzen handelt, die dadurch weniger eine Aufhebung als vielmehr eine Festigung oder eine Verschiebung erfahren. Diese *boundary work* muss nicht in einen Konflikt führen – muss aber eben auch Konflikte nicht aufheben, sondern kann sie verfestigen oder auch auf andere Inhalte und Gruppen verlagern.« (Hervorhebung im Original) Klinkhammer, 2019, 79.

183 Vgl. Klinkhammer, 2019, 89–90.

184 Klinkhammer, 2019, 95; vgl. zur Kritik an Dialogformaten auch: »Dialogues are so deeply desired that they are considered sacrosanct. Only rarely are they examined on the basis of their achievements. So often no other criterion is needed than ›it was good that we have finally talked about it‹. In this way, dialogues only feed a discourse machine, which is satisfied only by mere existence. Just like well-meant political programs, [...]« Leggewie, 2004, 109.

185 Vgl. Nagel, 2020, 105–106.

186 Vgl. Nagel, 2020, 106.

187 Klinkhammer, 2019, 93.

Der persönliche Aspekt der Beziehungen erschwert die Übertragung positiver Erfahrungen der Beteiligten in die Institutionen und Vereine, gerade weil es sich um individuelle Erfahrungen handelt. In den hier untersuchten Daten werden Statusunterschiede explizit benannt. Mithilfe eines kommunikativ konstruierten Geltungsanspruches (»konstruierte Gleichheit, die es so nicht gibt«) werden diese Unterschiede unterstützt von interpersonal ausgerichteten Interaktionen neu und kreativ ausgehandelt. Dazu beziehe ich mich auf Braunstein und Yukich, die hier zwischen Grenzregionen und Grenzen unterscheiden.¹⁸⁸

»Specifically, a distinction between *borders* and *boundaries*, proposed by Sennett (2009), helps to distinguish between different types of interreligious encounter. »Borders« are conceptualized as »active zone(s) of exchange« in which diverse groups can exchange ideas and practices and create something new together. Meanwhile, »boundaries« are more fixed and allow less interaction and sharing.«¹⁸⁹

Sie schlagen vor, den Fokus der Forschung statt auf die Betrachtung einheitlich Agierender oder Gruppen auf die Analyse religiöser Kommunikation innerhalb unterschiedlicher Gruppensettings zu legen und dabei auf die Frage des charakteristischen Stils zu fokussieren. Der Stil sei jeweils auf das gegründet, was Normen des organisatorischen Feldes sind, in das die interreligiösen Aushandlungen eingebettet oder mit dem sie verbunden sind.¹⁹⁰ Sie erläutern mit dem Begriff der »Grenzregionen« aus dem Bereich der Öko-Zonen metaphorisch jenen Bereich, der als »Übergangs«zone zwischen den verschiedenen getrennten Zonen zu verstehen sei und der das Potenzial habe, neue (auch endemische) Strukturen und Beziehungsgewebe hervorzubringen, die charakteristisch eben nur für diese Zone seien.¹⁹¹

»Studies of liminality highlight the ways that in-between spaces – like ecological edge zones, or interfaith encounters – can bring together those who would not normally associate with one another. They do so by downplaying distinctions such as rank or status in favor of participation in common rituals [...]. We might think of these as *edge practices* occurring in *edge spaces*.«¹⁹²

188 Vgl. Yukich, Braunstein, 2014.

189 Yukich, Braunstein, 2014, 793.

190 Vgl. Yukich, Braunstein, 2014, 792.

191 Auch Sacks bedient sich, um menschliche Pluralität positiv zu bewerten, einer biologischen Diversitätsmetapher: »Just as the natural environment depends on biodiversity, so the human environment depends on cultural diversity, because no one civilization encompasses all the spiritual, ethical and artistic expressions of mankind.« Sacks, 2002, 62.

192 (Hervorhebung im Original) Yukich, Braunstein, 2014, 793. Während ich dem hier zwar grundsätzlich folge, bleibt allerdings zu fragen, inwiefern diese Edgezones wiederum Ein-

Es geht mir in diesem Kapitel darum, dass in den untersuchten Daten kommunikative Markierungen von Seiten der Beteiligten Sequenzen erkennen lassen, die sich eher auf Intergruppen- oder interpersonale Interaktionen beziehen. Meine Analyse bewegt sich dabei im Spannungsfeld von interpersonalem Beziehungsgeflecht und Intergruppen-Boundary-Work. Dabei werden einerseits mithilfe von interpersonellen Interaktionen Statusunterschiede zum Teil manifestiert und gleichzeitig im Rahmen interreligiöser Aushandlungen spezifisch kreativ kommunikative Praktiken in Übergangszonen (»Edgezones«) entwickelt.

4.2.5 Nonverbale Kommunikationszeichen

Kommunikative Markierungen können einerseits verbal oder nonverbal gesetzt werden. Haji und Lalonde zählen zum Bereich nonverbaler Kommunikation im interreligiösen Kontext, die auf die Intergruppen-Grenzen verweist, z.B. religiöse Kleidung, indem sie sich auf Reece beziehen:

»Clothing and other personal artefacts nonverbally communicate information about individuals, the nature of their interpersonal relationships, and the overall context in which interpersonal interactions occur« (p. 36). Reece further argues that the likelihood of expressing an identity through one's dress increases with the importance of that identity.«¹⁹³

Diese nonverbale Grenzmarkierung zeigt sich bei Salima in (fast) jeder gemeinsamen Begegnung und bei Rosa am Anfang der Aushandlungsgespräche und in allen offiziellen Terminen.¹⁹⁴ Kleidung kommuniziert die Gruppenzugehörigkeit sowohl intern innerhalb der Initiative als auch extern z.B. mit der Gruppe derjenigen, zu denen Stefanie und Britta gehören, wenn Salima und Rosa das Gebäude betreten, in dem die Aushandlungsgespräche (Kirchenkreis Berlin Stadtmitte) stattfinden.

Britta: »Ich weiß noch, als wir die ersten Sitzungen in der K-[Name]-Straße hatten, also im Evangelischen Kirchenforum, du mit Kopftuch und du mit Kippa auf dem Kopf, so nach dem Motto: Was ist das denn jetzt?«

Rosa: »Habt ihr Reaktionen bekommen? Also haben Leute gefragt?«

fluss und Auswirkungen auf die ursprünglichen Bereiche (Institutionen, Vereine) haben können; vgl. Klinkhammer, 2019, 100.

193 Haji, Lalonde, 2012, 278.

194 Die nicht-jüdischen Beteiligten nehmen Rosa als Kippa tragend wahr (auch wenn sie sie gelegentlich nicht trägt). In Sitzposition ist die Kippa ohnehin nicht immer sichtbar, so dass sie aber von den Beteiligten gedanklich ergänzt werden kann, auch wenn Rosa sie nicht trägt.

Britta: »Sie trauen sich nicht. Also zumindest bei mir auf der Etage, am Anfang waren wir oben vor allem, das war schon für die Mitarbeiter im Verwaltungsamt schräg und dass es dann auch noch so lustig ist bei uns, das ist dann immer, was dann noch besonders komisch ist.« [Lacht]¹⁹⁵

Dass Rosa und Salima mit ihren religiösen Kleidungsaccessoires (Kippa und Kopftuch) kommunizieren, wird signalisiert, indem Britta ihren Beitrag mit einer imaginierten Frage der Mitarbeitenden des Hauses beendet. Rosa nimmt genau diesen kommunikativen Grenzmarker auf und führt aus, ob die Frage auch konkret, also verbal gestellt worden sei. Der nonverbale Kommunikationsimpuls bleibt dabei so stark, dass Britta die kommunikativ negativ emotionale Reaktion ebenfalls als nonverbal beschreibt (die trauen sich nicht). Das Spiel der Personalpronomen ist dabei ebenso interessant, weil es auf die Intergruppen-Kommunikation verweist (»habt ihr Reaktionen bekommen?«) und gleichzeitig eine verschwommene Grenze dieser Gruppe markiert, indem eine unspezifische Gruppe »Leute« konstruiert wird, die (nun nicht mehr jemanden konkret) befragt, womit Stefanie und Britta in den Grenzbereich dieser Gruppe treten und eher in einer internen (Verhandlungs)Gruppe platziert werden. Britta versteht diese Andeutung und macht nun aus der verschwimmenden Grenze eine neue, indem sie ein neues »wir« – nämlich das der Beteiligten – ins Spiel bringt und das ins Gegenüber zu den »Mitarbeitern des Verwaltungsamtes« bringt. Der fluide, permanent prozessuale Umgang zwischen interpersonalen und Intergruppen-Dimensionen tritt eindeutig im abschließenden Statement von Britta ans Licht. Mit dem Bezug auf das Lachen »so lustig bei uns« geht sie unerwartet und massiv in die interpersonale Beziehungsebene, die wiederum auf der Intergruppen-Ebene (Beteiligte und Verwaltungsamtsmitarbeitende) eine erneute Abgrenzung (besonders komisch) konstruiert. Ein kommunikatives Spiel um Grenzziehungen, das Britta selbst mit Lachen beendet. Während hier der positiv-spielerische Umgang im Vordergrund steht, kommentiert Klinkhammer solche Grenzverschiebungen auch kritisch:

»Die Grundgrammatik von ›us = good‹ und ›them = bad‹ wurde also in Form eines dialektischen Verhältnisses zum anderen doppelt und subtil gespiegelt. Die negative Spiegelung des anderen [...] erhält mehr oder weniger implizit auch ein ›positives‹ othering.«¹⁹⁶

195 14. Treffen 15.12.2017.

196 Klinkhammer, 2019, 87.

4.2.6 Problematische »Intergruppen-Harmonie«

Die Daten zeigen deutlich, dass die Beteiligten ein starkes Gewicht auf die Entwicklung positiver interpersonaler Beziehungen legen – dazu unternehmen alle Beteiligten große kommunikative Anstrengungen. Während gerade diesem Aspekt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung interreligiöser Visionsräume zukommt, zeigt sich auch eine problematische Seite. In der Studie von Tamar Saguy, Nicole Tausch, John F. Dovidio und Felicia Pratto untersuchte die Forscher:innengruppe, inwiefern ein entwickeltes Intergruppen-Harmoniegefühl (hergestellt durch kommunikative empathische Interaktionen) sich schwächend auf die Dringlichkeit zu sozialen Veränderungen auswirkt.¹⁹⁷

»[...] it may also distract them from attending to group differences in resources and power. Reduced attention to structural inequality, coupled with positive attitudes toward the out-group, can have consequences for group members' expectations regarding intergroup relations and hierarchy. Specifically, such outcomes may inflate perceptions of the fairness of the advantaged group among disadvantaged-group members and thus produce optimism about prospects for equality.«¹⁹⁸

Die Theorie geht davon aus, dass insbesondere der Bezug auf Gemeinsamkeiten (so z.B. bei den sog. abrahamitischen Religionen) zu einem positiven Intergruppen-Kontakt führe: »Psychologically, one of the main ways in which positive intergroup contact operates is by changing people's representations of two groups to a representation of one inclusive (common) group [...]«. ¹⁹⁹ In den vorliegenden Daten lässt sich erkennen, dass sehr viel kommunikative Interaktion von den Beteiligten darauf verwendet wird, sprachlich **eine** Gruppe zu konstruieren. Häufig wird dies durch den Gebrauch der Personalpronomen besonders deutlich. Gleichzeitig verstehen sich die Beteiligten explizit als entscheidungsbefugte Vertreterinnen ihrer jeweiligen religiösen Vereine und Institutionen. Die Betonung der Verantwortlichkeit der Beteiligten nimmt im Verlauf der Aushandlungen zu, was darauf hindeutet, dass zunächst auf der interpersonalen Ebene eine Gruppe konstruiert wird und auf Grundlage dieser Konstruktion die Intergruppen-Dynamiken verhandelt werden. Während im Bereich der Sequenzen der Alltagskommunikation und Geselligkeit der interpersonale Aspekt immer im Vordergrund steht, werden im Zusammenhang mit konkreten Fragen bezogen auf Gelände und Finanzierung eines Baus einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte die Themen der Intergruppen-

197 Vgl. Saguy, Tausch, Dovidio et al., 2009.

198 Saguy, Tausch, Dovidio, et al., 2009, 115.

199 Saguy, Tausch, Dovidio, et al., 2009, 115.

beziehungen relevanter.²⁰⁰ Außergewöhnlich ist dabei die gleichzeitig und gleichbleibend hohe Intensität und Quantität im Bereich der kommunikativen Beziehungsherstellung. Lediglich für Britta ist ihre Rolle im Bereich dieses Projektes als Vertreterin des evangelischen Kindertagesstättenverbandes durchgängig deutlich und wird von ihr auch als solches kommuniziert.²⁰¹ Im Gegensatz zur Erwartungshaltung der Beteiligten muss Rosa die Differenzierung zwischen jüdischer Einheitsgemeinde Berlin (als deren Rabbinerin sie arbeitet) und dem jüdischen Verein Masorti, für den sie hier verhandelt, allmählich zum kommunikativen Alltagsbestand im Rahmen dieser Verhandlungen (neu) für die Beteiligten einführen. Bei Salima zeigt sich, dass am Anfang der Verhandlungen der DMK zunächst keine zentrale Rolle spielt. Erst im Laufe der Entwicklungen und Anforderungen an die Beteiligten insbesondere in der Ressourcenfrage spielt dies eine zunehmende Rolle und klärt sich endgültig in der moderierten Klausurtagung am Schluss der hier transkribierten Verhandlungen. Die Klärung, in welchem Verhältnis die Beteiligten von Seiten ihrer religiösen Gemeinschaften hier verhandeln, entwickelt sich parallel zur Etablierung der interpersonalen Beziehungen.

4.2.7 Einschließung und Differenzierungen

Im Rahmen der Beziehungsherstellung lässt sich deutlich die Tendenz erkennen, dass **eine** Gruppe konstruiert wird.²⁰² Das zeigt sich z.B. im »Wir« und »die«. Sowohl Klinkhammer²⁰³ als auch Saguy, Tausch et al. weisen darauf hin, dass Intergruppen-Dynamiken im interreligiösen Kontext mithilfe von Grenzverwischungen und inkludierenden Interaktionen auf die Konstruktion einer Gruppe zielen, wozu »neue gemeinsame religiöse Rituale (Eingangsgebete, Bittgebete, Handkreise mit Begrüßung u.a.) kreiert«²⁰⁴ werden. Im Gegensatz

200 Was im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlich bearbeitet werden kann, ist die Differenzierung im Bereich Intergruppen-Interaktionen zwischen der eigenen religiösen Zugehörigkeit als Gruppe (also christlich (evangelisch)/jüdisch/muslimisch) und der/des jeweils repräsentierten und vertretenen eigenen Institution/Vereins.

201 Z. B. im fünften Aushandlungsgespräch: Britta: »Das krieg ich nicht hin, das hab ich schon mal versucht, deutlich zu machen. Ich krieg das weder gedacht. Für mich ist das einfach entscheidend, wenn das alles über den Kita-Verband läuft, dann hat das Auswirkungen, dann sitze ich auf 1,5 Millionen und muss die verantworten. Weißte? Selbst wenn ich die Zusagen haben. Das ist einfach von der Struktur, wer am Ende den Hut aufhat, ist diejenige, die dann auch in der Verantwortung steht. Momentan ist es bei mir eher so, ich kann diese Verantwortung nicht übernehmen.« (5. Treffen 22.09.2016).

202 »As regards the topic of personal relationships it is obvious that in Christian theology the concept of relationship is a very important biblical and theological idea. This can be illustrated with examples from contemporary biblical theology, feminist theology, and the most recent approaches to systematic theology.« Boschki, 2006, 133.

203 Vgl. Klinkhammer, 2019, 92.

204 Klinkhammer, 2019, 84.

zu Klinkhammers Befund geschieht dies im Rahmen der hier untersuchten Aushandlungsgespräche nicht einmal im Ansatz. Das heißt, die Beteiligten konstruieren sich zwar zu einer Gruppe, worauf sie viel kommunikatives Engagement verwenden, vermeiden aber sehr bewusst jeden Ansatz verschmelzender interreligiöser Ausdrucksformen – sowohl nach außen (keine öffentlichen gemeinsamen Gebete²⁰⁵) als auch nach innen (keine Entwicklung interreligiöspiritueller Ritualbildungen im Rahmen der Verhandlungen selbst). Sie verfolgen damit sowohl in ihrer Aushandlungspraxis als auch in dem Konzept für die Drei-Religionen-Kindertagesstätte eine differenzbewusste und -erhaltende und nicht inklusivistische Form interreligiöser Praxis. Dies verstärkt gegenüber den relationalen Aspekten das Bewusstsein der Intergruppen-Kommunikation.

Salima: »Du hast ja das Eigene, die Unterschiede und das Gemeinsame.«

Rosa: »Wir wollen es ja nicht interreligiös erzählen.«

Britta: »Das Spannende ist doch, wenn ich als Protestantin wirklich auch die muslimische Version der Geschichte kenne, so wie du sie erzählen würdest, das ist ja auch, was wir wollen, ich könnte sie auch theoretisch jüdisch erzählen; wenn die aus der Ausbildung rauskommen, egal woher sie kommen, dass sie in der Lage sind, die Geschichten so gut zu kennen, dass sie so erzählen können, aber die Unterschiede so genau kennen, dass sie klar haben: ›Ich erzähle mal nicht die muslimische, heute erzähle ich die eigene Version.«²⁰⁶

Das Differenzbewusstsein der Beteiligten hindert sie umgekehrt nicht daran, gemeinsame Erfahrungen von Transzendenz in einigen Sequenzen zur Sprache zu bringen.²⁰⁷

Rosa: »So wie etwas passiert, wenn wir hier sitzen. Es funkt eben nicht, wenn ich einfach nur die Mail rüberschicke, sondern es passiert, wenn wir hier zu viert anfangen rumzuspinnen, und das wollen wir da reintragen [...].«²⁰⁸

205 Nach außen setzen sie eher auf das gemeinsame Erscheinungsbild: Vier Frauen, von denen zwei eindeutig als jüdisch bzw. muslimisch zu erkennen sind und sein wollen (Stefanie reflektiert diese Frage).

206 2. Treffen 16.02.2016.

207 Vgl. 11. Treffen 26.09.2017. Hier deutet sich eine spezifische Form erlebter transzendenter Gemeinschaft an, die als solche erfahren, aber nicht gedeutet werden muss. Es gibt Anklänge einer neuen urbanen Gemeinschaftserfahrung, die Gemeinsamkeit in der Differenz transzendiert und als heilig markiert.

208 2. Treffen 16.02.2016.

Diese Form der einen Gruppe in der Differenziertheit steht in einer klaren Kohärenz zum Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte,²⁰⁹ deren bauliche Umsetzung und organisatorische Grundlage sich als »eine Kindertagesstätte« mit »drei Religionen« zeigt. Dies wird auch in öffentlichen Vorstellungen des Projektes deutlich, unter dem Slogan: »Drei Kitas – eine Vision!«

4.2.8 Schwierigkeiten zwischen Konzept und Umsetzung

Es zeigt sich im Bereich der Aushandlungen, dass das Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte sich auf der organisatorischen Ebene (z.B. im Hinblick auf Fördermittelanträge und die staatliche Förderstruktur) nur schwer abbilden lässt. Dazu werden über den gesamten Zeitraum der Verhandlungen Überlegungen zu einer belastbaren Trägerstruktur angestellt.²¹⁰ Im Rahmen dieser Verhandlungen zeigt sich der enorme kommunikative Aufwand, der verwendet werden muss, um einerseits interpersonal die eine Gruppe aufrechtzuerhalten und gleichzeitig auf der Institutions-/Vereinsebene (und auch religiös) die sozialen Grenzziehungen angemessen zu thematisieren und wo notwendig kommunikativ zu dekonstruieren; insgesamt also in einer tragfähigen Balance zu halten. Die folgende Sequenz entstammt dem achten Aushandlungsgespräch und folgt unmittelbar auf eine sehr emotionalisierte Sequenz, in der Salima unerwartet zu weinen beginnt, weil die von ihr erwartete Struktur sie überfordere:

Salima: »Ich hab nicht so viel zu bieten, ich bin 'ne kleine Kita-Leitung, ich hab von nichts 'ne Ahnung. Ich hab 'ne Gemeinde, die mehr schlecht als recht läuft. Ich hab kein Geld, damit ich irgendeinen bezahlen kann, dass er irgend so ein Teil macht.« Weint. »Ich hab nur ein bisschen mitzubringen und irgendwie muss ich das ja unterbringen.«²¹¹

Im Anschluss daran unternehmen die Beteiligten mehrere kommunikative Reparaturbemühungen, versuchen aber gleichzeitig zu reflektieren, welche strukturellen Bedingungen möglicherweise Auslöser für die von Salima empfundene Frustration waren:

Stefanie: »Das andere ist, und das müssen wir gucken, wie wir das rausnehmen, nee, kriegen wir nicht raus. Wir haben hier ja 'ne Ungleichheit drin, das wissen wir ja alle. In der Struktur, aber dass das nicht hier vor Ort, dass wir das in einer Gleichheit wahren. Dass wir dennoch nicht darüber hinweggehen und von wegen, dass wir keine Unterschiede haben. Ich weiß es nicht, wie wir es machen können.

209 Vgl. Kapitel 2.2.

210 Vgl. Kapitel 4.4.

211 8. Treffen 09.03.2017.

Wir haben sie einfach von der Situation her, aber dass das aber keine Wertigkeit für hier bedeutet. (...) Wenn du gehst, dann geh ich auch.«

Salima: [Lacht] »Nee, ich geh ja nicht, nein, nein.«

Britta: »Aber ja, also... wie kriegt man das hin?«

Rosa: »Also ich denk, wir kriegen das hin. Weil wir so miteinander nah sind und wissen, was wir aneinander haben. Ich denk, wir müssen uns die Ungleichheiten nochmal klarer machen, ein Stück. Was ja Kern des Problems ist, wie heißt es so schön: Unterschiede nicht als Gefahr, sondern als Bereicherung. Das haben wir doch drinstehen. Ich mein das gar nicht ironisch, weil, ich hab neulich, ich glaube N [Name] gegenüber, wo ich meinte, dass die Zeit, die wir jetzt schon hier verbracht haben mit dem Projekt, dass die so kostbar und so entscheidend ist, obwohl ich am Anfang dachte, dass wir im Sommer 2018 eröffnen können – das war mal so, hatten wir ja mal so als Ziel stehen. Vielleicht brauchen wir wirklich nochmal so einen Wo-bin-ich-gerade, also meine persönlichen Ziele mit dem Projekt. Weil, Britta, vom Ziel her zu denken, vielleicht ist das wirklich nochmal, dass wir – keine Ahnung – uns nochmal jemanden dazu holen oder das auch alleine hinkriegen, uns da hineinzucoachen. Uns wirklich nochmal bewusst zu machen, was sind meine, Rosas, Salimas, Brittas und Stefanies persönliche Ziele mit dem Projekt, auch ja? Stichwort Denkmal bauen, Stichwort [...]. Sich das nochmal klarzumachen, also eine Sache, die ich von dir gehört habe, ist, dass das Projekt für dich und auch für den DMK, dass das auch ein Ankerprojekt sein könnte. Hiermit zeigen wir, wie gut wir für die Stadt sind, was natürlich 'ne völlig andere Geschichte ist, als dass es für den Kita-Verband ist, weil ihr seid verankert. Also für euch ist es und für mich ist, wäre das ... auch für uns wäre es ein erstes Out-Reach, ach nee, stimmt nicht, wir hatten die Flüchtlingsarbeit schon gemacht, aber was für euch eher so was bedeutet, dass ihr was erweitert und fügt eine Dimension hinzu, die uns schon immer wichtig war und die ihr jetzt umsetzt, nämlich das Interreligiöse oder so was und sieht dann eben für die, für die ... ich komm jetzt an mein Eigenes gar nicht so richtig ran, das kann wirklich sehr unterschiedlich sein ... und das ist auch okay.«

Salima: »Also was wichtig ist, was ich auch bei den letzten Treffen, außer bei dem mit Frau P [Name] für mich ist immer wichtig, dass ich einen Überblick habe, was besprechen wir überhaupt und in welchem Bereich bewegen wir uns, und manchmal ist es nicht so klar, geht es gerade nur um was Strukturelles oder Inhaltliches oder greifen wir 'ne neue Idee auf? Ich habe jetzt so das Gefühl, dass ich jetzt mit dem rausgehe, wo ich was tun kann, obwohl ich Dinge habe, die ich gerne einbringen würde. Ich weiß, irgendwie ist die Zeit fast vorbei. Okay,

dann kann ich das vielleicht als E-Mail schreiben, aber eigentlich haben wir das nicht gemeinsam besprochen. Also wir haben das letzte Mal gesprochen, dass wir gucken müssen, wie wir das mehr in die Öffentlichkeit kriegen oder nochmal Kontakte pflegen, aber das haben wir auch wieder nicht geschafft. Also das eine ist auch wichtig, ich will auch wissen, was in den Gesprächen läuft, weil das auch für mich 'ne Sicherheit bedeutet. Weil, wenn Leute fragen, P [Politikerin] oder weiß ich nicht, wie es denn aussieht. Dann sag ich, dass wir arbeiten. Das ist dann immer die gleiche Standard-Antwort. Aber wenn man sagt, dass wir konkrete Gespräche gehabt haben und zum Beispiel alleine so ein Datum, 2021, das ist doch gut, dann können sich die Leute darauf einstellen. Für mich ist alles wichtig, was mit dem Projekt zu tun hat. Ich will darüber Bescheid wissen und wenn ich 'ne Idee habe, wer das machen könnte, weil ich den gerade kennengelernt habe, dann ist das doch gut, dann kann ich das einbringen und sagen, dass wir diese Person ja mal angucken können, ob sie das sozusagen macht. Ich muss halt für mich beziehungsweise in dem ... [unverständlich], wo können wir mit dem, was uns zu Verfügung steht, uns konkret einbringen. Also zum Beispiel S [Name] hat das jetzt für sich genommen, wir müssen eine Aktion starten, damit wir Gelder für das Projekt reinkriegen. Und das finde ich gut, dass sie das macht, der sich schon anderweitig dafür verantwortlich fühlt. Weil, wir können nur versuchen Geld reinzubringen und Kontakte zu pflegen, das ist das, was wir machen können. So, aber dafür brauch< ich auch eure Ideen, euer Feedback und diese gemeinsame Verabredung dazu. Ich will das nicht losgelöst machen von dem Team. Also ich meine, ich will irgendeine Kampagne starten, und dann sagt ihr >Das ist ja schön, Salima, aber irgendwie haben wir nichts davon gewusst, wäre ja schön, wenn wir auch dabei gewesen wären<. Also ich finde, das möchte ich auch gemeinsam tragen.«

Britta: »Mein Vorschlag wäre, dass wir jetzt konkret überlegen, was wir beim nächsten Mal besprechen, damit, also das hab ich jetzt gerade so rausgehört, dass das 'ne Bitte an uns ist. Was kann ich vorbereiten, wo kann ich mich reindenken, was kann ich schon mal vorbereiten? Dass wir da jetzt eine konkrete Verabredung treffen [...].«²¹²

Was war passiert? Die achte Sitzung, aus der dieser Ausschnitt entnommen ist, ist inhaltlich von der Komplexität von Anforderungen und Fragen an die Beteiligten der Initiative geprägt. Zur Umsetzung der Drei-Religionen-Kindertagesstätte hat sich der Zugriff auf ein mögliches Baugrundstück zu einem mehrfach problematischen Themenkomplex entwickelt. Mit dem Grundstück sind hohe Anforderungen und (finanzielle) Belastungen an die Initiative verbunden: die Zusammenführung

212 8. Treffen 09.03.2017.

von zwei Teil-Grundstücken, die Sanierung von zwei sich darauf befindlichen Gebäuden und die damit entstehenden Gesamtkosten, die Verhandlung mit Kirchengemeinde und Bezirk, denen die Grundstücksteile jeweils gehören, und nicht zuletzt die geforderte Entwicklung eines interreligiösen Familienzentrums im Rahmen der Drei-Religionen-Kindertagesstätte, um bezirkliche Sanierungsmittel zu erhalten. Die Multidimensionalität der Anforderungen bedingt dabei häufig eine unklare Prioritätensetzung der Aufgaben. Die institutionellen Verbindungen von Britta und Stefanie zu der Kirchengemeinde als Besitzerin des Hauptgrundstücks bedingen auf deren Seite mindestens einen Wissens- und Kontaktvorsprung,²¹³ auch wenn sie selbst diesen persönlich nicht ausschließlich als positiv empfinden (»[...] ich bin nicht das Sprachrohr der Gemeinde [...]. Ich habe an dieser Stelle protokolliert und wiedergegeben die Dinge...« Lacht. »...die mir angetragen wurden und die ich euch in großer Dichte weitergegeben habe.«²¹⁴). In einer Situation unklarer Bedingungen und Anforderungen an die Initiative, die mit zeitlichem und Entscheidungsdruck einhergehen, entwickelt sich der oben vorgestellte Ausschnitt, der im Kontext der Fragestellung nach interpersonaler Beziehung und Repräsentanz und Intergruppen-Dynamiken im Rahmen einer Krisensituation deutlich macht, wie die Beteiligten einerseits beides miteinander verflechten, um so kommunikativ die Krise zu bewältigen, damit aber keine Klärung dieser Doppelbeziehung herbeiführen. Die Aushandlungskrise wird sicht- und hörbar durch das Weinen von Salima. Während es keinen unmittelbaren Auslöser gibt, beschreibt sie selbst den Grund dafür, dass über ihr (weniges) Wissen und ihre Fragen hinweggegangen werde und ihr damit eine Partizipation (»ich will verstehen«) nicht möglich sei. Das Weinen wird von allen Beteiligten als massive emotionale Intervention der Verhandlungsabläufe wahrgenommen und auch so kommunikativ bearbeitet. Längere Gesprächspausen tauchen im Unterschied zu den sonstigen Verhandlungen in dieser Sequenz gehäuft auf. Auffällig sind auch die mehrfachen (relationalen) Reparaturversuche, die von den drei Beteiligten, die nicht geweint haben, im Hinblick auf Salima unternommen werden.

Am Beginn dieser Sequenz führt Stefanie mit dem Begriff der »Ungleichheit« in den Bereich ein, in dem ihrer Meinung nach der Grund für die Krise zu suchen sei. Sie charakterisiert dabei die Ungleichheit zunächst als etwas, was nicht aus dem gemeinsamen Verhandlungsraum herauszunehmen sei (»ne, kriegen wir nicht raus«). Diese Tatsache sei ein geteiltes Wissen aller Beteiligten (»das wissen wir ja alle«). Direkt im Anschluss differenziert sie aber diese Ungleichheit als strukturelle Ungleichheit und bezieht sich damit auf die jeweiligen religiösen Vereine/

213 Britta: »Wir ticken da an manchen Stellen unterschiedlich, für mich ist einfach, wenn ich höre, dass es da ein Verkehrswertgutachten gibt und ich kenn die halt, auch die Landeskirche und ich kenne auch die Haltungen von Kirchengemeinden, für mich ist da Schluss.« 13. Treffen 28.11.2017.

214 10. Treffen 30.08.2017.

Institutionen, unterscheidet sie also von den Personen. »Hier vor Ort« solle das aber nicht sein, sondern vielmehr eine (interpersonale) Gleichheit gewahrt bleiben. Die beiden Aussagen stehen in einem auf den kommunikativen Raum bezogenen (sogar sich fast widersprechenden) Spannungsverhältnis zueinander: »müssen wir gucken, wie wir das rausnehmen, ne kriegen wir nicht raus« zu »dass das nicht hier vor Ort, dass wir das in einer Gleichheit wahren.« Das Spannungsverhältnis dieser Aussagen lässt sich nur dadurch auflösen, dass hier einerseits von der strukturellen Ungleichheit auf der Ebene der Intergruppenbeziehungen gesprochen wird, diese aber auf der interpersonalen Ebene individueller Anerkennung ausbalanciert werde (»dass das keine Wertigkeit für hier bedeutet«). Sie verweist ein weiteres Mal auf einen Raum (hier). Abschließend steigert sich die interpersonale Bezugnahme durch eine fast ins Pathetische/Ironische anmutende Loyalitätsbekundung an Salima, ebenfalls die Initiative zu verlassen, falls diese vorhabe zu gehen (wovon bei Salima keine Rede war).²¹⁵ Auf dieser Beziehungsebene antwortet Salima nun auch, indem sie durch ihr Lachen signalisiert, den ironischen Anteil verstanden zu haben, und durch vierfache Verneinung bestätigt, in dem Verhandlungsraum zu bleiben (»Ne, ich geh ja nicht, nein, nein.«). Britta wiederum greift auf das von Stefanie eröffnete und nicht gelöste Dilemma zurück, indem sie fragt, wie **man** das hinkriegen könne. Rosa bleibt bei der interpersonalen Beziehungsebene, indem sie das Spannungsdilemma mit dem Gruppenpersonalpronomen »**wir** kriegen das hin« beantwortet, das durch den Kontext eindeutig für die Gruppe der hier miteinander Verhandelnden steht. Sie begründet diese Überzeugung explizit mit interpersonalen Nähe-Erfahrungen, »weil wir so nah miteinander sind und wissen, was wir aneinander haben«.

Auf der Basis dieser Beziehungsklärung eröffnet sie die Frage nach den Ungleichheiten erneut als »Kern des Problems«. Etwas unerwartet wird dieses Problem auf der abstrakten Ebene (»wie heißt es so schön«) als Bereicherung umgedeutet, wobei sprachlich das Thema von den Ungleichheiten zu den Unterschieden verwischt wird. Die Zeuginnenschaft des Gesprächs mit einer außenstehenden N. führt nun wieder zurück auf die Beziehungsdynamik (»Zeit, die wir jetzt schon miteinander verbracht haben, mit dem Projekt, dass die so kostbar und so entscheidend ist«), was wiederum die Enttäuschung zur nicht umgesetzten teleologischen Bestimmung des Projektes – dem Eröffnungszeitpunkt der Drei-Religionen-Kindertagesstätte – ausgleiche. Was sich dem anschließt, ist ein Wechsel dieser zwei Ausgangspunkte: Die Bedeutung des Projektes auf der individuellen und auf der institutionellen Ebene jeweils bezogen auf die beteiligten Personen (»also meine persönlichen Ziele«/»sich das noch mal klar zu machen [...] auch für den DMK,

215 Dazu nutzt Stefanie sogar ein (mehr oder weniger den meisten) bekanntes Zitat aus dem Buch Rut, indem sie es umdreht: »Wo du hingehst, da will auch ich hingehen« Rut 1,16. Dieses Zitat wird in christlichem Kontext gelegentlich auch im Rahmen von Hochzeiten verwendet.

dass das auch ein Ankerprojekt sein könnte.«).²¹⁶ Salima zeigt mit ihrer Antwort weder Interesse an der Frage der Gleichheit/Ungleichheit, noch antwortet sie auf die Frage nach persönlichen oder institutionellen Zielen. Ihr geht es um die Möglichkeiten der Partizipation im Rahmen der Begegnungen und außerhalb davon. Damit führt sie die Frage der Ungleichheit/Gleichheit weg von der abstrakten Ebene auf die konkrete Handlungsebene: »also das eine ist auch wichtig, ich will auch wissen, was in den Gesprächen läuft, weil das auch für mich 'ne Sicherheit bedeutet. [...] für mich ist alles wichtig, was mit dem Projekt läuft«. Schließlich löst sie das Dilemma der interpersonalen und Intergruppen-Dynamik ebenfalls auf der Ebene der Partizipation, indem sie eine weitere Person ihrer Gruppe ins Spiel bringt und damit die Verbindung zwischen beidem herstellt (»und das finde ich gut, dass er das macht, der sich schon anderweitig dafür verantwortlich fühlt«). Indem sie äußere Aktivitäten der eigenen Gruppe in Bezug auf das gemeinsame Projekt in Aussicht stellt, entscheidet sie sich für einen handelnden Pragmatismus im Hinblick auf das aufgeworfene Problem, bindet dieses aber zurück an die Initiative (»Ich will das nicht losgelöst machen von dem Team«).

4.2.9 Zusammenfassung

In diesem Kapitel ging es um die Frage, inwiefern die Beteiligten interpersonale Beziehungen und Intergruppen-Dynamiken ausbalancieren, da die Daten auf eine bewusste, differenzierte kommunikative Interaktion hindeuten, um das Dilemma zwischen den sozialen Statusunterschieden der Institutionen/Vereine auszubalancieren und dem Bedürfnis nach einem engen relationalen Gewebe nachzukommen. Dabei wurde mithilfe von Aspekten der Boundary Work auf die kritischen Bereiche interreligiöser Aushandlungen insbesondere mit Klinkhammer hingewiesen. Mit Rückgriff auf Braunstein und Yukich sollte aber auch auf das spezifische Potenzial interreligiöser Interaktionen als »Edgezones« eingegangen werden, um das Besondere der hier vorliegenden Verhandlungen mit seinem eigenen Potenzial in den Blick zu nehmen. Die Beteiligten verwenden einen hohen kommunikativen Aufwand, die sozialen Grenzziehungen und Ressourcenungleichheiten nicht zu nivellieren, aber dennoch pragmatisch einen Umgang im Hinblick auf das gemeinsame Ziel zu finden. Die Beteiligten agieren im Rahmen bewusster Verhandlungsprozesse, in dem Eingrenzungen oder scharfe Grenzziehungen sowie Entgrenzungen und Einschlüsse jeweils neu kommunikativ und kreativ verhandelt werden können.

Dabei wird das Konzept der Drei-Religionen-Kindertagesstätte handlungsleitend auch im Rahmen der kommunikativen Interaktionen. Spezifisch ist darin das Differenzbewusstsein, das trotz der vielfachen Bemühungen, **eine** Gruppe zu formen, keinerlei Interesse an der Entwicklung spezifischer interreligiöser

216 Vgl. Tajfel, Turner, 1979; Tajfel, Turner, 1986.

spiritueller gemeinsamer Rituale entwickelt. Klinkhammer ist zuzustimmen, dass Intergruppen-Kontakte Grenzziehungen evozieren und dass auch hier kritische Ein- und Ausgrenzungsprozesse erkennbar sind. Die Grenze zwischen interpersonaler und Intergruppen-Kommunikation, die ebenfalls eine künstliche ist, gibt sich aber als fluide, verschwommene Grenze zu erkennen, die im Ernstfall auch eng gezogen werden kann (wir/ihr), nämlich dann, wenn es um begrenzte Ressourcen geht.

4.3 Wie werden religiöse und interreligiöse Inhalte verhandelt?

Im folgenden Kapitel geht es um die Frage, in welcher Weise religiöse oder interreligiöse Themenfelder im Rahmen der untersuchten Aushandlungen kommunikativ verhandelt werden. Während der Blick in den vorherigen Analysekapiteln auf interpersonale und Intergruppen-Kommunikation gelegt wurde, untersuche ich hier verschiedene Aspekte der Verhandlungen religiöser Inhalte. Dabei wurde im Vorfeld des Kodierprozesses bereits die grundlegende Entscheidung getroffen, nicht zwischen einzelnen religiösen und interreligiösen Themenfeldern zu unterscheiden, sondern diese gemeinsam zu betrachten, da die Analyse meiner Daten zeigt, dass die beiden Bereiche zum einen sehr vermischt auftreten und zum anderen kein religiöses Themenfeld nur in Bezug auf eine Religion verhandelt wird. Die Erwartung, dass religiöse Inhalte miteinander kommuniziert werden, ist naheliegend, weil es sich bei den Beteiligten um Personen handelt, die Leitungsfunktionen in ihren jeweiligen religiösen Institutionen und Vereinen haben. Außerdem generierte der Begriff »interreligiöser Dialog« durch dessen Prägung – trotz seiner begrifflichen Abgrenzung im dritten Kapitel – die Erwartungshaltung, dass hier religiöse Inhalte verhandelt werden. Fahy und Bock problematisieren, dass in interreligiösen Interaktionen praktizierte Religion und eigene – auch ambivalente – religiöse Praxis weniger Beachtung gegenüber dem Austausch exklusiver theologischer Lehrkonzepte und -traditionen erhalten. Dies bezeichnen sie kritisch als Abstraktionen. »The emphasis on abstractions limits the ability of interfaith initiatives to shape broader conversations about religion and society in the public sphere.«²¹⁷ Was sich zunächst als überraschender Befund in den Daten zeigte, erfährt so durch Fahy und Bock eine wichtige Aufmerksamkeit: Es gibt kaum spezifisch religiöse Aushandlungen, die auf grundlegende religiöse Lehrmeinungen und Traditionen rekurren und dabei auf Abstraktionen zurückgreifen.²¹⁸

217 Fahy, Bock, 2012, 11.

218 »This general observation of different typologies is important because it shows that not all interfaith groups explicitly work on religious issues, but that some groups also engage in community issues. Of course, a religious or spiritual motivation may be present for work on